

**Queen's University in Kingston, Ontario:  
Akademisches Jahr 2017-18**

**OBW-Erfahrungsbericht  
Anglistik und Philosophie**

Für mich war das Auslandsjahr 2017–18 überwiegend eine wissenschaftliche Angelegenheit, aber ich glaube, ich habe als Anglist und Philosophie-Student dadurch Kingston, Ontario und Kanada als Nation auf eine ganz eigene Art kennengelernt—durch komparative Kulturwissenschaft am eigenen Leib sozusagen. Weil dieses Interesse natürlich nicht alle Leser\*innen teilen, habe ich mich neben ein paar persönlichen Eindrücken eher auf Tipps konzentriert, die ich dank meiner Erfahrung geben kann.

Da ich als Teilnehmer am OBW nach Kanada gegangen bin, war ich generell gut versorgt, was Vorinformationen betrifft. Sowohl in Deutschland als auch in Kanada gab es Seminare, wo man Kontakte knüpfen und Tipps sammeln konnte, und ein Vorab-Ausflug in den Algonquin Park war auch als Option mit drin. Der Nachteil daran waren lediglich die vielen Bewerbungsschritte (an die Heimat-Uni, an das OBW-Programm, an die Gast-Uni), die da auf mich zukamen. Den TOEFL hatte ich glücklicherweise schon für eine andere Bewerbung machen müssen. Wenn ihr euch direkt bewirbt, solltet ihr jedenfalls mit den OBW-lern, die von eurer Uni aus nach Kanada gehen, mal Kontakt aufnehmen; so könnt ihr von diesem Netzwerk auch ein bisschen profitieren. Wenn ihr selbst mit OBW unterwegs sein werdet, lohnt sich das Seminar in Bad Herrenalb auf jeden Fall als Orientierung.

Zur Vorbereitung habe ich mich zusätzlich zum Ontario-Baden-Württemberg-Austausch (OBW) für das Baden-Württemberg-Stipendium beworben, was ich überraschenderweise für eins der zwei Semester auch erhalten habe. Bei anderen Stipendien (zum Beispiel des DAAD) muss man sehr früh dran sein—manchmal sogar vor Abgabe der ersten OBW-Bewerbung. Wer nicht weiß, wo man organisatorisch nach der Zusage anfangen soll: Auf der Website zu Immigration Services der kanadischen Regierung gibt es einen unverbindlichen Test, um festzustellen, welche Art Permit oder Visum man später braucht. Das geschieht vor der Anmeldung und man kriegt eine Reference Number, die man bei der Erstellung des Kontos nur kurz eingeben muss, damit das System weiß, worum es sich bei euch kümmern muss.

Meine Kranken- und Haftpflicht-Versicherung habe ich mir übrigens über meine Bank vermitteln lassen; da gibt es bereits vorgefertigte Basis-Policen für Gap-Year- und andere

Auslandsaufenthalte, die euch für alles Nötige abdecken. (Den Kontrolltermin beim Zahnarzt in Deutschland aber trotzdem nicht schwänzen!)

Wichtig ist, wenn sich die Bewerbungsphase so langsam dem Ende zuneigt, sich im Voraus über den Wohnungsmarkt zu informieren und zu Vermieter\*innen Kontakt aufzunehmen. Auch würde ich dringendst empfehlen, sich in dieser Sache mehrere Optionen zurechtzulegen, denn ich selbst hatte zwar vor Abreise eine Wohnung bereits in Aussicht, da ich diese aber in einem sehr desolaten Zustand vorfand, musste ich mich kurzfristig noch neu orientieren und so notgedrungen bei einer Freundin aus dem OBW-Programm für ein paar Tage Unterschlupf suchen. Bei der Wohnungssuche ist dann nach der Ankunft darauf zu achten, nicht zögerlich zu sein, wenn einem etwas gefällt, sondern so schnell wie möglich nach der Besichtigung zuzugreifen; sonst kann es sein, dass all die Optionen, die ihr euch offenhaltet, sich von selbst erledigen und ihr mit nichts dasteht. Hilfreich für die Wohnungssuche waren für mich die Anzeigen auf Kijiji, was sich auch für eine anschließende Untermiete in Ottawa bewährt hat, und auf dem Housing Listing Service der Queen's. Seid übrigens nicht davon abgelenkt, dass die Häuser in direkter Umgebung des Campus auf der Vorschau oft aussehen, als lägen sie in den Tiefen der Suburbs—diese etwas spießige Optik ist der bescheidenen Größe Kingstons zu schulden.

Jetzt zum eigentlichen „Sinn“ des Auslandsstudiums—dem Lernen. Die Kurswahl kann sich, wenn man von der Add- und Drop-Phase zu Beginn des Semesters Gebrauch machen möchte, wechselhaft gestalten. Es wird einem jedoch keiner etwas vorwerfen, wenn man seine gesamten Vorhaben kurzerhand wieder umwirft, um beispielsweise doch in mehr Seminare zu kommen als Vorlesungen. Zu beachten ist nur, dass man sich in die erste Sitzung zumindest reingesetzt haben sollte, auch wenn man sich noch nicht sicher ist, ob man den Kurs belegen wird, und dass man als Austauschstudent leider auf keine Warteliste gesetzt werden kann—also adden, was das Zeug hält, und im Laufe der Woche wieder droppen, was nicht vielversprechend gewirkt hat, ist strategisch sinnvoll. Nordamerikanische Hochschulen sind zwar verbürokratisiert, aber mit einer direkten Nachfrage lässt sich doch so einiges am System rütteln, wenn man freundlich und verständnisvoll ist.

Als Anglist habe ich großen Wert darauf gelegt, an der Vorlesung zu kanadischer Literatur teilzunehmen. Der Arbeitsaufwand dafür ist auch nicht sehr hoch, da es sich um einen ganzjährigen Kurs handelt, den Studierende üblicherweise im zweiten Jahr ihres vierjährigen Abschlusses belegen. Es ist aber sinnvoll, sich auch darauf zu konzentrieren, in Seminare zu kommen, wo man die Readings detaillierter und in einem intimeren Setting besprechen kann. Da kann es auch passieren, dass ihr experimentellere Assignments und Kursabläufe kennenlernt (wo es beispielsweise alle zwei Wochen ein Projekt gibt, zu dem am Ende der Sitzung Präsentationen vorgestellt werden). Auf der Kurssuche für mein Nebenfach Philosophie war ich angenehm überrascht, dass das entsprechende Department an der Queen's University in Sachen politischer Theorie gut aufgestellt ist und viele Dozent\*innen beschäftigt, die sich im Bereich Tierrechte spezialisiert haben. (Sie haben mich sogar vom Vegetarier zum Veganer gemacht!) In fast allen Kursen habe ich bisher auch feststellen können, dass die Profs den persönlichen Kontakt zu Studierenden suchen und sich gerne um sie kümmern, wenn es Rückfragen gibt.

In der Eingewöhnungsphase auf dem Campus kann man sich auf sogenannten Club Fairs austoben, um sich später gut in die Studierenden-Gemeinschaft einzubinden. Ich selbst bin dort leider nicht fündig geworden, da mir das, was mich persönlich gereizt hätte, zu karrieristisch herüberkam, während ich einfach nur nach einem Freizeitausgleich und Ehrenamt gesucht hatte. Aber es finden sich unter den Clubs und Societies auf jeden Fall sehr diverse (und teils obskure) Interessensgruppen. Es lohnt sich, auf ein paar Email-Verteilern vertreten zu sein.

Kingston als Stadt zeichnet sich für mich durch seine perfekte Lage zwischen Toronto, Ottawa und Montreal aus; die Innenstadt selbst ist ziemlich bescheiden, die Limestone-Architektur besonders im Winter aber wirklich schön anzusehen. Außerdem gibt es für den Freizeitbedarf eine Fülle Campus-interner Veranstaltungen (auch im etwas abgelegenen Isabel Bader Centre for the Performing Arts), die den Kulturdurst löschen. Die Uni hat unter anderem den Ruf, elitär zu sein, aber damit ist man als Heidelberger ja gut vertraut.

Sehr angenehm in Erinnerung geblieben sind mir die kleinen Seminare, in denen ich mich unter anderem mit englischsprachiger Literatur im Bereich „Speculative Fiction“ und

mit zeitgenössischer politischer Philosophie auseinandergesetzt habe. Die analytische Tradition der angelsächsischen Länder ist ein gutes Gegengewicht zu den von kontinentaler Philosophie geprägten Unis in Deutschland—eine ganz spezielle Erfahrung kultureller Unterschiede. Darüber hinaus würde ich jedem und jeder, ob Geisteswissenschaftler\*in oder nicht, ans Herz legen, sich mit den indigenen Kulturen Kanadas (und deren lange währender Marginalisierung in der Mehrheitsgesellschaft) zu beschäftigen. Das gilt natürlich nicht nur für Vorlesungen und Info-Veranstaltungen in Kingston, sondern auch Museumsbesuche und ähnliches. (Das Canadian Museum of History in Ottawa ist ein Favorit! Aber auch die großen Kunstgalerien in Ottawa und Montreal bieten spannende Einblicke.)

Wenn ihr euch gerne für Outgoing-Studierende in Kingston nützlich machen möchtet, schaut mal bei der Veranstaltungsreihe „Exchange Connect“ des International Programs Office (IPO) vorbei. Dort könnt ihr alle Infos und Eindrücke über Heidelberg an künftige Austauschstudierende loswerden und so vielleicht auch schon Kontakte mit Kanadier\*innen für die anschließenden Semester zurück in Heidelberg knüpfen. Auch für eure persönlichen Belange ist das IPO in der Mackintosh-Corry Hall immer eine gute Anlaufstelle.

Ich habe mich in meiner Freizeit eher mit Kommiliton\*innen aus dem OBW-Programm getroffen als in der Student Community so richtig Fuß zu fassen, was ich ein bisschen bedauere. Praktisch daran ist allerdings, dass man viele Prioritäten mit diesen Leuten gemeinsam hat, und so auf Ausflüge geht, die viele Locals nicht antreten. Ich war beispielsweise Kanufahren in den Kawartha Lakes (siehe Foto) und habe Weihnachten in einem süß winterlichen Cottage im ländlichen Quebec verbracht; das waren sehr willkommene Ausflüchte vom Studienalltag. Vor allem, wenn man auf Naturerlebnisse aus ist, kann man sich alternativ beim Outdoors Club anmelden und sich unter die Kanadier\*innen mischen. (Dieser Club ist wegen seiner Größe und regelmäßigen Ausflügen eigentlich mehr so etwas wie ein Dienstleistungsanbieter als eine Hochschulgruppe.)



Im Spätsommer und Herbst unbedingt so viele Wochenenden mit solchen Trips verbringen wie möglich—der harsche Winter kommt schneller (und dauert länger) als gedacht!

Ich habe mit Blick auf Nebenjobs feststellen müssen, dass ich mit meinem On-Campus Work Permit, welches im regulären Study Permit inbegriffen ist, nicht sehr weit kommen würde, auch wenn man von der Uni ein praktisches Career Centre online zur Verfügung gestellt bekommt, in das man sich mit der Net ID einloggen kann. Außerdem haben sich meine beruflichen Prioritäten etwas gewandelt in der Zwischenzeit. Aber es gibt auch neben Einnahmequellen viele Möglichkeiten, sich einzubringen und Berufserfahrung zu sammeln. Zum Beispiel kann man sich beim Queen's Journal melden, um ein bisschen journalistisch tätig zu sein. Auf den Contributor-Facebookgruppen finden sich, egal ob einen die Arbeit an der Zeitung interessiert, übrigens viele Links zu lokalen Veranstaltungen, die sonst vielleicht nicht auf eurem Radar aufgetaucht wären. Sonstige Events, die dort für gewöhnlich nicht auftauchen, die ich aber trotzdem wärmstens empfehle, sind die politischen Lesungen und

Diskussionsrunden im AKA Autonomous Social Centre, einem unabhängigen Treffpunkt, der auch eine kleine „radical library“ anbietet.

Am Anfang meines Berichts habe ich gesagt, dass der Erkenntnisgewinn über das anglophone Kanada und seine Kultur bei meinem Auslandsjahr im Vordergrund stand. Für die Zukunft erhoffe ich mir deshalb, dass ich mein Wissen über kanadische Literatur in meiner Bachelorarbeit zur Anwendung bringen kann. Auf die weiter entfernte Zukunft gerichtet war dieser Aufenthalt eine wertvolle Orientierung für meine anstehende Entscheidung, ob ich mich vielleicht für einen komparatistischen Master bewerben sollte. Entwurzelung kann einem durchaus guttun.

~